

**Claudia Paganini**

## **Scheitern – eine (philosophische) Annäherung**

Der Begriff *scheitern* wurde im 16. Jahrhundert aus *zu Scheitern werden* gebildet und ursprünglich von Schiffen und Fuhrwerken ausgesagt, die durch eine unglückliche Fügung in Stücke, also Scheiter, zerbrochen sind. Seit damals hat *Scheitern* eine starke Bedeutungsverschiebung erfahren. Auffallend ist dabei, dass unser Alltagsverständnis des *Scheiterns* vom *Scheitern* als philosophischem Fachterminus deutlich abweicht. In Anlehnung an die christliche Vanitas-Tradition haben Denker wie Blaise Pascal, Karl Jaspers, Jean-Paul Sartre und Albert Camus das Scheitern als Grundkondition der menschlichen Existenz gedeutet, ähnlich Soren Kierkegaard, der allerdings vornehmlich im Zusammenhang mit seiner Metaphysik vom *Scheitern* oder *Stranden* spricht, in Bezug auf die menschliche Existenz aber den Begriff der *Verzweiflung* vorzieht.

Im Alltag dagegen verstehen wir unter *Scheitern* nicht so sehr eine *conditio humana*, sondern vielmehr das Misslingen von konkreten Projekten, einer Beziehung, einem Lebensentwurf. *Scheitern* meint *gänzlich ohne Erfolg bleiben* und ist damit deutlich stärker als sinnverwandte Ausdrücke wie *missglücken*, *missraten*, *verunglücken*, *fehlschlagen* oder – salopp – *daneben gehen*, die allesamt ein nur partielles *Nicht-Gelingen* oder *Nur-schlecht-Geraten* bezeichnen. Trotz dieser umfassenden, fast schon absoluten Konnotation, ist das, was wir als Scheitern wahrnehmen, einerseits subjektiv, weil von der Bewertung des Betrachters abhängig, andererseits relativ, nämlich abhängig davon, was als Ziel definiert worden ist. Wer bewertet also, wann etwas oder jemand scheitert? Wertet der einzelne, also ich, oder wertet die Gemeinschaft, – in unserem Fall – die Kirche? Was geschieht, wenn zwischen der Wertung des einzelnen und jener der Gemeinschaft eine Diskrepanz besteht? Und – als ob das noch nicht kompliziert genug wäre: Wie wertet Gott bzw. haben wir eine Möglichkeit festzustellen, wie das Urteil Gottes aussehen könnte?

Andere Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem *Scheitern* ergeben, betreffen das Subjekt des Scheiterns. Als solche Subjekte sind nämlich nicht nur einzelne Individuen denkbar, sondern auch ein Kollektiv. Im übertragenen Sinn sprechen wir weiters davon, dass ein System scheitert, eine bestimmte Struktur, ja sogar eine bestimmte Denkrichtung oder ein Konzept. Wer scheitert also? Scheitern einzelne Menschen? Scheitert die Kirche mit ihren moralischen Anforderungen? Oder scheitert eine Gesellschaft, die kaum mehr Verbindlichkeit zulässt, kaum mehr moralische Anforderungen kennt?

Auch scheint das, was wir als Scheitern erleben, je nach Lebenskontext unterschiedlich zu sein. Beobachten wir das spielerische kindliche Lernen, denken wir ganz und gar nicht daran, für die vielen kleinen Fehlschläge einen so gewichtigen Begriff wie den des *Scheiterns* zu gebrauchen. Vielmehr erachten wir es für ganz normal, wenn Kinder, die gerade gehen lernen, schon nach wenigen Schritten umfallen, oder wenn die gewagten Bauklotztürme unserer Sprösslinge in sich zusammenkrachen. Ja, wir haben sogar eine eigene Redewendung geprägt,

um das kindliche Scheitern zu bezeichnen, nämlich „learning by try and error“ oder „Lernen durch Versuch und Irrtum“. Wenn sich nämlich die Erfindungen unserer Kinder trotz tagelangem Bastelaufwand als Flop herausstellen, klopfen wir ihnen aufmunternd auf die Schultern und trösten sie, indem wir sagen: „Das nächste Mal wird es schon klappen.“. Wenn eine von uns selbst ausgearbeitete Projektidee dagegen nicht die Zustimmung unserer Kollegen erntet, empfinden wir das als Scheitern. Das Leben der Erwachsenen, so scheint es, lässt keinen Spielraum mehr für „learning by try and error“, es ist ernst, wir definieren uns selbst über unseren Erfolg, über das Gelingen unserer Pläne und Beziehungen und deuten ein Mislingen negativ als Verlust von Reputation, als Schande.

Damit wird das Scheitern zum Tabuthema, das es zu verdrängen gilt oder aber weg zu interpretieren, indem man nämlich im Nachhinein das nicht erreichte Ziel als unbedeutende Nebensache darstellt oder das Scheitern kurzerhand zum Kult erklärt. Wer gescheitert ist, wird häufig stigmatisiert, mit Verachtung gestraft. „Wer den Schaden hat“, sagt ein deutsches Sprichwort, „braucht für den Hohn nicht zu sorgen.“ Dadurch wird ein konstruktiver Umgang mit dem Scheitern, mit Misserfolg verbaut.

Wie aber könnte ein solcher konstruktiver Umgang aussehen? Wo Menschen in einem Kollektiv zusammenleben, gibt es meist institutionalisierte Antworten auf das Scheitern, allen voran das jeweilige System von Recht und Strafe. Gesetze bieten dabei eine Art Richtschnur nicht nur des gewünschten Verhaltens, sondern auch dafür, was als Scheitern gelten kann. Die institutionalisierte Strafe begrenzt das Unmäßige in den spontanen Reaktionen der Umwelt und gibt zugleich einen Weg vor, wie eine Versöhnung mit dem Kollektiv, eine Wiedereingliederung in die Gruppe vor sich gehen kann. Damit stellt eine institutionelle Antwort, wie sie uns etwas auch das Kirchenrecht bietet, gegenüber dem bloßen Verdrängen und Ächten der betroffenen Personen einen deutlichen Fortschritt dar. Sie sollte meines Erachtens aber nicht der letzte Schritt bleiben.

Vielmehr gilt es uns gegenseitig zu einem Nachdenken über das Scheitern zu ermutigen, zu einer aktiven Auseinandersetzung, die hilft, Scheitern als Teil einer jeden Biographie wahrzunehmen und auf diese Weise zu einer neuen Fehlerkultur zu gelangen. Entscheidend scheint nämlich nicht so sehr, keine Fehler zu machen, sondern wie ich mit meinen Fehlern umgehe.

Gewiss, eine Beziehung, ein wichtiges Vorhaben als gescheitert empfinden zu müssen, ist ein Tiefpunkt. Es ist aber ein Tiefpunkt, der nicht das letzte Wort bleiben soll. Was zählt ist, dass ich inmitten der Verzweiflung einen Neuanfang wage. Was zählt ist, als was für ein Mensch ich aus der Niederlage hervorgehe. Als einer, der seinen Glauben und seine Hoffnung verloren hat? Oder als einer, der dazu gelernt hat und reifer geworden ist. In diesem Sinn scheint auch Blaise Pascal zu argumentieren. Der Versuch, so meint er, zu einer vollständigen Erkenntnis der Dinge zu gelangen, scheitert. Daraus folgt aber nicht, dass wir ganz aufhören sollten, nachzudenken und nach der Wahrheit zu suchen, sondern vielmehr, dass wir unsere Bestrebungen in einer anderen Haltung betreiben sollen, nämlich in einer Haltung der Bescheidenheit.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> B. Pascal, Les Pensées 83/327.